

DER MONAT SEPTEMBER

DER SEPTEMBER

(ku gatsu)

Wie fließendes Wasser plätschert, so rauscht der Wind einher, — morgens und abends zeigt die Landschaft schon ein rechtes Herbstbild.

Nicht mit den Augen
Können wir erkennen,
Ob der Herbst schon gekommen —
Doch, ach, das Rauschen des Windes
Erschreckt unser Herz.

Dieses alte Gedicht — so oft schon haben wir es gehört — gibt für diese Zeit ein sehr treffendes Bild. Ein chinesisches Gedicht heißt zwar: „Sobald das erste Blatt fällt, weiß man, daß der Herbst da ist“. Doch dem Auge sind die ersten Anzeichen des Herbstes auf keinen Fall wahrnehmbar. Am Rascheln der Blätter der Sterkulie ist es erkennbar, oder an aufgehängten Tüchern, wenn man darauf achtet, ob sie sich leise bewegen oder ganz still hängen.

Die Farbe des Himmels wird tagtäglich dunkler. Gerade umgekehrt ist es mit den Farben der Felder und Berge: diese verblassen von Tag zu Tag mehr. Die meisten Gräser und Blumen, die im Garten blühen, haben nur einfache Farben und duften wenig. Die Winden in der Hecke stehen in voller Blüte; es ist aber nicht so wie im Frühling, wo die Blumen untereinander in ihrer Farbenpracht wetteifern; ein unbeschreiblich einsam leeres Gefühl breitet sich aus. — Die Luft ist klar, und nachts sind viele Sterne sichtbar. Die Gegenüberstellung: „Am Himmel die Sterne, auf der Erde die Insekten“ klingt so natürlich, als wäre sie nicht von Menschen erdacht. Das vielstimmige Zirpen der Insekten ist anders geworden als im Sommer, rein

und silbern tönt es jetzt aus den Gräsern und Steinwällen hervor. Öde Verlassenheit zieht in die Brust ein. Das Mitleid kennen wir durch den Herbst; eine Stimmung der Trauer und ein Gefühl der Einsamkeit gibt dem Herbst einen poetischen Reiz.

Der Herbst ist die Zeit des Verwelkens. Wenn wir ihn einmal mit dem menschlichen Leben vergleichen, so entspricht er den Jahren, in denen wir aus dem rüstigen Mannesalter in ein vorgerücktes Alter übertreten. Würden wir ihn jedoch einseitig so auffassen, so wäre es eine ganz oberflächliche Betrachtung. Von einem anderen Gesichtspunkte aus ist der Herbst nämlich die Zeit des Erwachens, die Zeit der Tätigkeit: Körper und Geist, die im Juli und August durch die drückende Hitze zu leiden hatten, werden in der erfrischenden Kühle des September wieder rege. Die Insekten halten in der kalten Zeit ihren Winterschlaf und kommen im Frühling wieder aus ihren Verstecken heraus; aber in den Menschen, die durch die Hitze des Sommers in ihrer Tätigkeit gelähmt waren, erwacht mit Eintritt der kühleren Jahreszeit neuer Schaffenstrieb. — „Der Himmel ist hoch und die Pferde werden dicker“, sagten schon die Alten, wenn diese zur Arbeit anspornende Zeit kam. Wer jedoch untätig ist, wie die Gräser und Bäume, die jetzt verwelken, der ist kein Mensch, sondern ein Insekt zu nennen: er sollte sich lieber in einer Höhle verkriechen und sich von Erde nähren.

Der Herbst ist ferner die Zeit der Betrachtung, des tiefen Nachdenkens. Wie Himmel und Erde ruhig sind, wird auch die menschliche Seele ruhig und zum Nachdenken geneigt. — Im Herbst muß man sich mit dem Lampenlicht befreunden und von der günstigen Gelegenheit zum Lesen Gebrauch machen. Bücherlesen ist das Brot des Geistes. Genau wie der Körper Nahrung braucht, müssen wir auch dem Geiste sein Brot zuwenden. Hieran dürfen wir es nicht einen Tag fehlen lassen,

1 der Herbst ist am geeignetsten dazu, — gerade so wie es besonders bekömmlich ist, während der kalten Zeit Hühner-
eier und in den Hundstagen Aal zu essen. — Es gilt dies besonders für Bücher religiösen und philosophischen Inhalts. Seit

alten Zeiten sind die Theologen und Philosophen im Herbst am tätigsten gewesen, weil sie sich dann am besten dem Nachdenken hingeben und ihren Geist bilden können.

Den 9. Mond alten Stils nennt man auch „Chrysanthemenmond“, „Langer Monat“, „Mond der roten Blätter“, „Farbe wegnehmender Monat“, „Im Schlaf erwachender Monat“, „Reisfelder-Schnitt-Monat“; ferner „Dunkler Monat“, „Ursprungserbst“, „Junger Herbst“, „Kalter Tau“, „Reiffall“ usw. — „Chrysanthemenmond“ nennt man ihn, weil im 9. Monde die Chrysanthemen anfangen zu blühen; das „Doppel-Neun-Fest“ am 9. Tag des 9. Mondes nennt man wohl auch den „Chrysanthementag“. „Langer Monat“ bedeutet „Monat der langen Nächte“, weil die Nächte im Herbst allmählich länger werden. Auch die Bezeichnung „Im Schlaf erwachender Monat“ hängt hiermit zusammen: Weil die Nächte so lang sind, erwacht man häufig mitten in der Nacht.

Wie oft erwacht' ich schon
In dieser Nacht
Aus tiefem Schlummer, —
Ach, ihr langen Nächte des Herbstes,
Werdet ihr jemals enden?

„Mond der roten Blätter“ und „Farbe wegnehmender Monat“ sagt man, weil die Gräser und Bäume in den Feldern und Bergen rot und gelb werden. „Reisfelder-Schnitt-Monat“ endlich heißt es, weil man im 9. Monde den Reis schneidet.

DER ZWEIHUNDERTZEHNTE TAG

(ni-hyaku-to-ka)

So nennt man den 210. Tag nach Frühlingsanfang (1. Tag nach „Jahreszeitenwechsel“ im Februar). Er fällt häufig auf den 1. oder 2. September. Um diese Zeit herum zieht sich der Monsun vom Indischen Ozean südwärts, wodurch auf dem Stillen Ozean Wirbelwinde entstehen, die nach Norden vorrücken und über ganz Japan hereinbrechen. Da um diese Zeit der Reis in Blüte steht, zerstreut der Sturmwind bisweilen den Blütenstaub nach allen Richtungen. Die Bauern sind daher

in Sorge, daß der Wirbelwind ihre Felder verwüstet und betrachten den Zweihundertzehnten Tag als einen kritischen Tag erster Ordnung. Sie beten zu den Göttern, daß dieser Tag ruhig und windstill vorübergehen möge. Wenn nämlich der Zweihundertzehnte Tag heiter und windstill verläuft — es mag wohl regnen, nur darf es nicht wehen — dann können die Bauern voraussehen, daß die Herbsternste einen guten Ertrag bringen wird; das Jahr ist ein fruchtbares und sie sind sehr froh. Wenn es aber stürmt, so sehen sie eine Mißernte voraus und sprechen von einem schlechten Jahr, was sehr auf die Stimmung des Volkes einwirkt.

Doch nicht nur der Zweihundertzehnte Tag ist ein solch kritischer Tag, auch die Witterung der Tage vor- und nachher ist von Einfluß auf die Reisernte. Unsere Vorfahren hatten durch ihre Erfahrung ein gutes Gefühl für Wetterangelegenheiten. An diesem kritischen Tage aber bezieht sich mitunter der Himmel, der vorher klar und heiter war, und bringt plötzlich Anzeichen eines Sturmes; kurz, dieser Tag ist der Mittelpunkt für einen plötzlichen Witterungsumschlag. Solcher Tage gibt es noch mehr: im Winter wird es sicherlich am Tage der Sonnenwende oder am Tage des Beginns der Großen Kältezeit kalt und es fängt an zu schneien, — im Frühling fällt sicher in der achtundachtzigsten Nacht Reif, und im Sommer wird es mit dem Beginn der Hundstage so heiß, daß man die Hitze fast greifen könnte. Es ist ganz natürlich, daß die Bauern von all diesen Tagen den Zweihundertzehnten Tag am meisten fürchten. Alle Zeitungen berichten unverzüglich, wie das Wetter an diesem Tage in allen Teilen des Landes gewesen ist, und der Minister des Innern begibt sich mit Berichten aus dem ganzen Lande an den Kaiserhof, um Seiner Majestät Vortrag über die näheren Umstände zu halten.

Der Zweihundertzehnte Tag

Drohend hängen die Wolken

Überm Feld

Am Zweihundertzehnten Tag.

(Dichter: Ransui)

DER ZWEIHUNDERTZWANZIGSTE TAG

(ni-hyaku-hatsu-ka)

Den 10. Tag nach dem Zweihundertzehnten Tag nennt man den Zweihundertzwanzigsten Tag. Er ist ein kritischer Tag von geringerer Wichtigkeit, für den man ebenfalls ruhiges Wetter erfleht. Mit diesem Tag ist die Zeit der bangen Erwartungen vorüber, und man sieht nun das wirkliche Ergebnis. Die Reisblüten brauchen natürlich teils kürzere, teils längere Zeit, bis sie aufbrechen und abfallen; aber nach dem Zweihundertzwanzigsten Tage fangen die meisten Blüten an, Früchte anzusetzen. Nach diesem Tage richtet der Wind kaum noch Schaden an, denn der Halm der Reisähren kann genügend Wind aushalten.

Die Zeit vor und nach dem Zweihundertzehnten Tage, also von Ende August bis Mitte September, ist nicht nur für die Bauern eine kritische Zeit. Auf dem Meere schlagen die Wellen hoch und bergen mancherlei Gefahren, weswegen die Fischer und Seefahrer in dieser Zeit sehr auf der Hut sein müssen. — Den Fuji und andere hohe Berge besteigen und dabei nicht vorsichtig sein, heißt das Unglück heraufbeschwören.

DER ERSTE TAG DES 8. MONDES

(hassaku)

„Der erste Tag des 8. Mondes“ nach dem Mondkalender fällt in Anfang bis Mitte September. Früher waren der 1. und 15. Tag jeden Monats Glückstage, an denen man sich belustigte, den Göttern Opferwein darbrachte, Fleisch und rohen Fisch aß, und die man auch durch ein Gericht aus roten Bohnen feierte. Diese Gebräuche hat man auch jetzt noch. (Ein Gericht aus kleinen, roten Bohnen ißt man an allen Festtagen; auch am Geburtstage, am 7. Abend nach einer Entbindung oder am Festtage des lokalen Schutzgottes wird das Gericht oft zubereitet.)

Den „Ersten Tag des 8. Mondes“ feiert man ganz besonders. Da um diese Zeit gerade der Reis reift, brachten die Bauern

früher am „Ersten Tage des 8. Mondes“ die ersten reifen Reisähren als Geschenk an den Kaiserhof. Dies nannte man „ta no mi no setsu“ — „Die Zeit der Reisfrüchte“. Diese Sitte änderte sich, und es wurde daraus „tanomi no setsu“ — „Zeit des Zusammentreffens“. Die Bauern kamen mit ihren Freunden und Pachtherren zusammen, und der Tag wurde zu einem Freudentage, an dem die Betreffenden gegenseitig Geschenke austauschten. In der Tokugawa-Zeit (1603—1868) zog man ein weißes Sommergewand an und besuchte sich gegenseitig. Dieser Brauch ist natürlich jetzt abgekommen, und die meisten Leute haben schon das Wort „Erster Tag des 8. Mondes“ vergessen. Da die Bezeichnung aber von der Ackerbau treibenden Bevölkerung stammt, so kennt man sie im Innern auch jetzt noch, und da es für die Bauern eine Zeit wohlfeilen Kaufens ist, ist es nicht zwecklos, den Ursprung im Gedächtnis zu behalten.

Der Erste Tag des 8. Mondes

Der Erste Tag des 8. Mondes —

Sieh das Tempeltor

Dort im Reisfeld!

(Dichter: Yaezakura)

DER NACHSOMMER

(zansho)

Die Kühle strömt schon durch das Fenster herein. Morgens und abends ist sie schon recht unangenehm, aber den ganzen Tag über scheint die Sonne noch ziemlich stark, so daß man die hellen Sommerkleider nur ungern ablegt. Diese Zeit nennt man den „Nachsommer“ oder die „Hitze des Herbstes“. Wenn der eigentliche Sommer auch vorüber ist, die sommerliche Hitze ist übriggeblieben. Diese „Hitze des Herbstes“, bei der es nur am Morgen und Abend kühl ist, wirkt auf den Körper verhältnismäßig stark ein und schwächt, wenn sie lange anhält, die alten Leute und die Kranken sehr. Kurz, wenn die „Hitze des Herbstes“ nicht bald durch erfrischende Witterung abgelöst

wird, ermattet der Körper bei dem großen Temperaturunterschied am Morgen und Abend schnell.

Während des Nachsommers ist alles leicht verderblich, vor Krankheiten kann man sich nur schwer schützen, denn ansteckende Krankheiten verbreiten sich in dieser Zeit besonders leicht. Darum muß jeder genügend auf seine Gesundheit bedacht sein.

Der Nachsommer

Der Nachsommer im Herbst

Ist heiß wie die Hundstage

Im Hochsommer.

(Dichter: Sosen)

DAS CHRYSANTHEMENFEST

(choyo)

Der 9. Tag des 9. Monats ist eins der „Fünf jährlichen Feste“, das man nach den Früchten der Jahreszeit auch „Kastanienfest“ nennt. Man bezeichnet das Fest auch als „Doppel-Neun“; hierüber steht in alten Aufzeichnungen geschrieben: „Jahre vergehen, Monate kommen, und plötzlich ist wieder der 9. Tag des 9. Monats da; weil dieses Datum für Monat und Tag die gleiche Zahl hat, nennt man es „Doppel-Neun“. Unser Volk hat diesen Namen übernommen und den Tag zu einem Freudentag gemacht, an dem man auf Anhöhen und Berge steigt und dort ein Festtagsessen einnimmt.

Das Chrysanthemenfest ist ebenso wie das Knabenfest ursprünglich in China entstanden. Auch hier können wir nicht feststellen, wann es entstanden und wann es nach Japan herübergekommen ist. Das alte Buch Kuji Kongen erzählt darüber folgendes: „Der 9. Tag des 9. Monats ist ein Festtag, an dem man ein Chrysanthemen-Festmahl veranstaltet, das man ‚Doppel-Neun-Festmahl‘ nennt. Am 9. Tag des 9. Monats sind die Zahlen für Monat und Tag beide 9; daher hat man den Tag ‚Doppel-Neun‘ genannt. In alten Zeiten geruhte der Kaiser, sich von der Halle der Morgenröte zu einer Hoffestlichkeit zu begeben“ usw. — Auch an unserem Kaiserhofe wurde

diese Hoffestlichkeit begangen. Ebenso wie am Puppenfest und am Fest der Siebten Nacht wurde ein Gedichtwettbewerb veranstaltet. Die Festlichkeit selbst verläuft zum größten Teil ebenso wie das Knabenfest, nur wird den Mitgliedern des Hofes am Chrysanthemenfest Reiswein gereicht, der mit Chrysanthemen gewürzt ist. Zur rechten und zur linken Seite des Vorhangs vor dem kaiserlichen Thron wird ein Beutel mit Früchten des Seidenholzbaumes aufgehängt; vor Seiner Majestät dem Kaiser wird eine Vase mit Chrysanthemen aufgestellt. — Man glaubt, daß man allem Unglück entrinnen kann, wenn man an diesem Tage Fruchthüllblätter des Seidenholzbaumes abbricht und sie sich ins Haar steckt. Dies stammt aus China, ebenso wie die Gebräuche des Volkes, worüber wir in den folgenden Abschnitten sprechen wollen.

DIE CHRYSANTHEMEN UND IHRE BEZEICHNUNGEN

(kikka to imyo)

Es gibt Sommer-Chrysanthemen und Winter-Chrysanthemen, doch hervorragender als sie sind die Herbst-Chrysanthemen, und diese sind es, woran man in erster Linie denkt, wenn man von Chrysanthemen spricht. Seit alters wurden sie von unseren Dichtern hoch geschätzt, und da sie im übrigen mit verschiedenen alten Gebräuchen verknüpft sind, haben sie verschiedene Bezeichnungen: „Kraut von tausend Menschenaltern“, „Alterskraut“, „Bergwegkraut“, „Kraut von hundert Nächten“, „Goldenes Kraut“, „Sterne sehendes Kraut“, „Erinnerungskraut“, „Einigungskraut“, „Mädchenkraut“, „Bruderkraut“ usw. Alles dies sind Benennungen für die Chrysanthemen. Vielfach hat man ihnen so, je nach ihrer Art, verschiedene Namen gegeben. Wie man sie „Kraut von tausend Menschenaltern“, „Alterskraut“ und ähnlich nennt, hat man sie auch zu einer luckbringenden Blume gemacht. Auch das ist einer chinesischen Überlieferung entnommen, die über den Ursprung des Chrysanthemenfestes erzählt. Hierüber handelt der folgende Abschnitt:



ABB. 12. TOYOMASA, DAS CHRYSANTHEMENFEST

DAS BESTEIGEN DER BERGE

(to-ko)

Vor alten Zeiten lebte in China in Yün-nan ein Mann namens Heng-djing. Der zog weit aus, um sich von einem anderen namens Fe Dschang-fang in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Eines Tages sagte der Meister zu ihm: „Am 9. Tag des 9. Monats wird dein Haus von einem Unglück betroffen werden, dem es nicht entgehen kann, so bestimmt das Geschick. Dir selbst aber kann ich einen Weg weisen. Kehre eiligst in dein Haus zurück! Fertige Beutel aus rotem Stoff und gib jedem deiner Diener einen; füllt diese Beutel mit Früchten des Seidenholzbaumes und tragt sie im Arm! Verlaßt dann das Haus, steigt auf eine Anhöhe und trinkt dort Reiswein, mit Chrysanthemen gewürzt, verbringt den Tag ruhig: so werdet ihr diesem Unglück entrinnen!“ Heng-djing erschrak sehr, verabschiedete sich von seinem Lehrer, kehrte erregt nach Hause zurück und tat, wie ihm geheißen war. Früh am Morgen des 9. Tages im 9. Monat verließ er mit seiner Dienerschaft das Haus; sie bestiegen einen Hügel, tranken zusammen Chrysanthemen-Reiswein und verbrachten dort den ganzen Tag: es geschah ihnen keinerlei Unglück, und sie beglückwünschten sich, daß ihnen kein Unfall zugestoßen war. Aber als sie am Abend nach Hause zurückkehrten, mußten sie sehen, daß alle Haustiere und alles Geflügel, Hühner, Hunde, Rinder, Schafe usw. umgekommen waren. So sah Heng-djing, daß die Worte seines Lehrers wie die eines Gottes sich alle erfüllt hatten, daß die Hausbewohner dem Unglück entgangen waren und dafür die Rinder, Schafe, Hühner und Hunde umgekommen waren. Heng-djing eilte zu seinem Lehrer, erzählte ihm alles und sagte ihm innigsten Dank. Die heutige Sitte, am 9. Tag des 9. Monats hohe Hügel und Berge zu besteigen und dort zu essen, hat ihren Ursprung in der eben erzählten Geschichte, und selbstverständlich stammt daher auch der oben erwähnte Brauch, bei der Zeremonie am Kaiserhof rechts und links des Vorhangs vor dem Kaiser einen Beutel mit Früchten des Seidenholzbaumes aufzuhängen.

Das Besteigen der Berge
 Seht dort unten im Tale
 Mein Heim
 Und die Chrysanthemenfelder!

(Dichter: Roho)

DAS CHRYSANTHEMEN-FESTMAHL

(kikka no en)

Daß man auf die Höhen steigt, um dort Chrysanthemen-Reiswein zu trinken, und daß man die Chrysanthemen „Kraut von tausend Menschenaltern“ oder „Alterskraut“ nennt und sie als glückbringende Pflanzen ansieht, hat beides seinen besonderen Ursprung:

In alten Zeiten lebte in China im Lande Dschou ein Mann mit Namen Mu-wang. Der stieg auf den Ling-djiu-Berg und empfing dort von Buddha eine Sammlung geheimer Lehren, die er einem Manne namens Tsi-tung übermittelte. Tsi-tung befolgte diese Lehren, und es wird berichtet, daß er 800 Jahre alt wurde, während sein Antlitz schön blieb wie das eines Jünglings. Zur Zeit des Kaisers Wen-di (220—26) im Lande We änderte Tsi-tung seinen Namen in Peng-dsu um und teilte seine Kunst dem Kaiser Wen-di mit. Auch dieser lebte nach den Lehren und soll ebenfalls ein hohes Alter erreicht haben.

Was diese Sammlung geheimer Lehren gewesen ist, wissen wir nicht; aber da diese Überlieferung aus nicht-amtlichen Aufzeichnungen stammt, brauchen wir sie nicht als unbedingte Wahrheit hinzunehmen. Wohl ist es aufgezeichnet, daß Peng-dsu von Mu-wang eingeladen wurde. — Jedenfalls steht Tsi-tung in irgend einer Verbindung mit den Chrysanthemen, denn man spricht von einem „Chrysanthemen-Tsi-tung“, und damit wird es wohl zusammenhängen, daß das Chrysanthemum zu einer glückbringenden Blume geworden ist.

Nach den alten Büchern ist auch das Festmahl am 9. Tag des 9. Monats aus dieser Geschichte entstanden; doch steht auch dies nicht mit Sicherheit fest. Aber schon in der Tchin-

und Han-Zeit (255 v. Chr. bis 221 n. Chr.) wurde das Chrysanthemen-Festmahl abgehalten.

Unser Chrysanthemenfest ist beiden Geschichten entnommen, der Peng-dsu-Geschichte und der Heng-djing-Geschichte; wenn wir aber den Quellen nachforschen, können wir nicht mehr an die Echtheit dieses Ursprungs glauben.

DAS CHRYSANTHEMUM UND KAISERS GEBURTSTAG

(kiku to tenchosetsu)

Wenn der Herbst seinen Höhepunkt erreicht hat und alles anfängt zu verfallen und zu verwelken, — wie da trotz des Reifes das Chrysanthemum stolz anfängt zu blühen, das muß einen mit Bewunderung und Freude erfüllen. Wie wir im Frühling die so volkstümliche Kirsche haben, so bietet uns der Herbst das Chrysanthemum, welchem die Ehre zuteil geworden ist, das kaiserliche Wappen zu bilden. Auch aus diesem Grunde bewundern wir das Chrysanthemum; wo es auch sei, müssen wir der 16-blättrigen Blütenkrone als kaiserlichem Wappen Verehrung zollen und feierlich den Kragen unseres Kleides zurecht-rücken.

Tage, die uns besonders an die Chrysanthemen erinnern, sind der Feiertag des Geburtstages unseres jetzigen Kaisers und der Geburtstag unseres vorigen Kaisers Meiji tenno. Da die Chrysanthemen gerade zwischen Herbst und Winter blühen, ist der Höhepunkt ihrer Blüte von Mitte Oktober bis in den November hinein. Um diese Zeit ist die Luft durch und durch klar, der Himmel ist hoch und sieht aus, als ob er mit blauer Farbe übermalt wäre, da er durch kein Wölkchen getrübt wird. In dieser klaren Luft glänzt und strahlt die Chrysanthemumblüte; sie wird immer majestätischer, — trotz des Reifes gedeiht sie und nimmt mehr und mehr an Würde zu: das ergreift uns, als ob sie eine göttliche Blume wäre.

Da unser voriger Herrscher, Kaiser Meiji, am 3. Tag des 11. Monats, also in der Zeit, in der diese göttlichen Blumen blühen, Geburtstag hatte, so dachte man, wenn man vom Chrysanthemum sprach, sofort an Kaisers Geburtstag, und wenn

man von Kaisers Geburtstag sprach, erinnerte man sich sofort der Chrysanthemen. Dies ist auch aus den Ausdrücken „Chrysanthemenwetter“ und „Kaisersgeburtstagszeit“ ersichtlich — beides Ausdrücke für gutes Herbstwetter. Unser jetziger Kaiser hat für die Feier seines Geburtstages den 31. Oktober bestimmt, trotzdem er am 31. August geboren ist. Der 31. Oktober ist vom Geburtstag unseres vorigen Kaisers nur 4 Tage entfernt: so will unser Kaiser, daß wir uns stets des kaiserlichen Wappens erinnern. Bei „Chrysanthemenwetter“ können wir die Landesflagge hissen, hoch in den klaren Herbsthimmel hinein und beten, daß die Regierung unseres Kaisers blühen und gedeihen möge.

DIE HERBST-TAGUNDNACHTGLEICHEZEIT

(aki no higan)

Der Anfang der Herbst-Tagundnachtgleichezeit fällt meistens auf den 21. September, doch kommt es auch vor, daß er sich um einen oder zwei Tage verschiebt. Zum Unterschied von der Frühlings-Tagundnachtgleiche im März spricht man im September von der Herbst-Tagundnachtgleiche. — „Hitze sowie Kälte bis zur Tagundnachtgleiche“ — auch darüber haben wir schon gesprochen: wie Kälte im Frühling hauptsächlich bis zur Tagundnachtgleiche im März anhält, so dauert auch der unangenehme Nachsommer im September bis zur Tagundnachtgleiche. Von dieser Zeit an ist das Wetter sehr gut und beständig, und jetzt erst hat man das Empfinden, daß der Herbst wirklich da ist. Im Garten leuchtet der Amarant, auf den Feldern blüht der Süßklee und die Glockenblume. In der Nacht klingt das Zirpen der Insekten wie das Prasseln des Regens.

Den Amarant nennt man „Blatthahnenkamm“ oder „Rot zur Wildganszeit“ oder auch „Ganz rot“. Stengel, Blätter und Früchte, alles ist rot, deshalb spricht man von einer „Blüte“, auch dann noch, wenn keine eigentlichen Blüten mehr da sind. „Rot zur Wildganszeit“ sagt man, weil er zur Zeit, da die Wildgänse kommen, wie Feuer leuchtet.

Immer noch roter
Wird der Amarant
Bei der Wildgänse Kommen.

So sagt ein Gedicht von Basho. Die Wildgänse verlassen nämlich im Frühling zur Tagundnachtgleichezeit unser Land, dafür kommen die Schwalben aus südlichen Ländern zu uns. Im Herbst bis zur Tagundnachtgleichezeit brechen die Schwalben nach dem Süden auf, und dafür kommen die Wildgänse wieder zu uns. Die Tiere kennen sich mit den Wetterverhältnissen am besten aus. Da die Gänse so in der kalten Zeit zu uns herüberkommen, gerade als ob sie kalte Gegenden gern hätten, könnte man glauben, sie kämen aus dem Süden zu uns geflogen. Dem ist aber nicht so, sondern in den Ländern des Nordens, die ihre natürliche Heimat bilden, ist im Winter alles mit Schnee bedeckt, und sie können dort kein Futter mehr finden; darum fliegen sie südwärts in ein Land, in dem nur wenig Schnee liegt.

DIE SIEBEN KRÄUTER DES HERBSTES

(aki no nana-kusa)

Die Zeit der Herbstfreuden ist da, — doch sind sie nicht wie die Freuden des Frühling, wo man sich an den Blüten der hohen Bäume erfreut und sich sorglos und träumerisch vergnügt; nein, man sucht die Gräser und Blumen an der Erde und vergnügt sich in einer mehr ruhigen und gelassenen Stimmung. Da kann man z. B. auf die Felder hinausziehen und sich an dem blühenden Süßklee und den Glockenblumen erfreuen. Den Herbst schmückt ein Brokat aus tausenderlei Kräutern, dessen Färbung unauffällig, aber deutlich ist: wie Kristall erglänzen darauf die weißen Tautropfen in der reinen, durchsichtigen Luft. Die Felder, auf denen die Herbstblumen erblühen, nennt man „Blumenfelder“. Nicht nur Naturfreunde erfreuen sich daran, auch Dichter und Maler haben sie oft verherrlicht.

Für den Herbst hat man besonders sieben Arten von Blumen ausgesucht, die man die „Sieben Kräuter des Herbstes“ nennt und vor allem liebt. Diese sind:

| | |
|-------------------------|------------------------------|
| Lespedeza bicolor | Zweifarbiger Süßklee |
| Patrinia scabiosaefolia | Skabioseblättrige Patrinie |
| Miscanthus sinensis | Chinesischer Miscanthus |
| Pueraria hirsuta | Rauhhaarige Puerarie |
| Dianthus superbus | Prachtnelke |
| Pharbitis hederacea | Efeuartige Winde |
| Eupatorium chinense | Chinesisches Kunigundenkraut |

Außer diesen sieht man auf den Herbstfeldern noch:

| | |
|-------------------------|--------------------------|
| Platycodon grandiflorum | Großblumige Glockenblume |
| Andropogon ciliatum | Gewimpertes Bartgras |
| Sanguisorba officinalis | Wiesenkölbel |
| Polygonum virginianum | Virginischer Knöterich |

Das Gedicht:

Wie groß ist die Zahl
Der Blumen,
Die die herbstlichen Felder schmücken?
Sieben sind es —
Es sind die Sieben Kräuter des Herbstes.

aus der „Myriaden-Blätter-Sammlung“ (Man-yo-shu) heißt nicht gerade, daß nur die Sieben Kräuter des Herbstes blühen sondern soll wohl besagen, daß die Zahl der Herbstblumen sehr groß ist.

Das Blumenfeld

Dort am Bache
Das Blumenfeld —
Wie ruhig wirken seine Farben!

(Dichter: Hekigodo)

DAS HERBSTFEST ZUR ANBETUNG DER KAISERLICHEN AHNEN

(shuki-koreisai)

Der 4. oder mittlere Tag der Tagundnachtgleichezeit in Herbst ist der Tag zur Anbetung der Kaiserlichen Ahnen. Diese

Fest, an welchem am Kaiserhof die göttlichen Seelen der verstorbenen Kaiser verehrt werden, findet zweimal jährlich, im Frühling und Herbst, statt. Am „Platz der Ehrfurcht“ und in der „Kaiser-Seelen-Halle“ finden Zeremonien statt, und der Kaiser geruht, Feiern abzuhalten. Da wir über diese Handlungen beim Frühlingsfest zur Anbetung der Kaiserlichen Ahnen schon gesprochen haben, können wir es hier unterlassen.

DER MITTLERE TAG DER TAGUNDNACHTGLEICHEZEIT

(higan no chunichi)

Der Brauch, wie am mittleren Tag im Frühling, an die Nachbarn und Verwandten Reiskuchen, Bohnenkuchen, Weizengebäck usw. zu verschenken, wird auch jetzt noch geübt. An diesem Tage pilgert jung und alt zum Tempel, um eine Predigt anzuhören, oder zum Grab der Ahnen, um es mit Blumen zu schmücken, ebenso wie zur Frühlings-Tagundnachtgleiche. Auch den Ursprung des Wortes „higan“ haben wir schon in dem entsprechenden Kapitel im Frühling auseinandergesetzt; wir wollen uns hier nicht wiederholen. Auch die Leute, die nicht zum Tempel pilgern, gehen oft zusammen auf die Felder und Berge und belustigen sich dort einen halben oder einen ganzen Tag.

DER BERÜHMTE MOND

(meigetsu)

Den Mond der 15. Nacht des 8. Mondes alten Stils liebt man besonders und nennt ihn den „Berühmten Mond“; das Betrachten und Bewundern des Mondes dieser Nacht nennt man die „Mondschau“. Sie fällt in die Mitte bis Ende September; das genaue Datum kann man leicht feststellen, wenn man im Kalender die Mondphasen nachschlägt.

Daß man gerade den Mond der 15. Nacht des 8. Mondes den „Berühmten Mond“ nennt, hängt mit der Witterung und den Lufterscheinungen zusammen. In den einleitenden Bemerkungen

kungen zu den „Oden an den Mond“ von Oyosen heißt es: „In den Wintermonden ist der Frost stark, in den Sommermonden dagegen sind die Wolken drückend, und es ist sehr heiß; der Frost wirkt auf die Menschen ein, die Wolken verhüllen den Mond, und deshalb sind dies unpassende Zeiten, den Mond zu betrachten. Der 8. Mond aber, der Herbst, ist für den Sommer zu spät und nicht heiß, für den Winter zu früh und nicht kalt, die Luft ist staubfrei, und er bietet die beste Zeit, den Mond zu bewundern.“ Hierin sind die Hauptgründe erklärt, warum wir den Mond des 8. Mondes den „Berühmten Mond“ nennen. Nur über die Frühlingsmonde steht hier nichts geschrieben; wie aber jedermann weiß, ist im Frühling der Himmel durch Nebel verdeckt und der Mond nur undeutlich zu sehen, daher auch die Bezeichnung: „Der trübe Mond“. So kann man den Frühlingsmond nicht so wie den Herbstmond bewundern. Im Herbst indessen klärt sich die Luft. Nicht nur ist das Mondlicht klar und hell, auch der natürliche Charakter dieser Zeit und die Gemütsstimmung bei der Mondschau stimmen gut überein. Daher ist der Herbstmond in Gedichten und Stimmungsbildern häufig besungen worden. „Berühmter Mond“, „Heutiger Mond“, „Mond von heute Abend“, „Fünfzehnte Nacht“, „Fünfunddreißigste Nacht“: alle diese Bezeichnungen werden nur auf der Mond der 15. Nacht des 8. Mondes angewandt.

Der Berühmte Mond.

In des Berühmten „Monds“ Glanz
Auf den Matten dort
Der Kiefern Schatten.

(Dichter: Kikaku)

Der Heutige Mond

Auch in China,
Wo die Kirsche nicht blüht,
Leuchtet der „Heutige Mond“.

(Dichter: Buson)

DER KARTOFFELMOND

(imo-meigetsu)

In Überlieferungen wird uns erzählt, daß vor alten Zeiten Yamanaka Shikanosuke den dreitägigen Mond verehrte und um Waffenglück bat. Das paßt aber nicht allein auf den dreitägigen Mond, — man verehrt überhaupt den Mond und auch die Sonne. — Es herrscht der Brauch, in der 15. Nacht des 8. Mondes Getreideähren, Klöße, Kartoffeln usw. zu opfern. Da besonders die Kartoffeln Erzeugnisse dieser Jahreszeit sind, häuft man sie in einem Holzgefäße hoch auf und opfert sie. Das nennt man den „Kartoffelmond“. Es gibt auch Leute, die bei einem Kartoffelgericht und Reiswein den Mond bewundern.

DER HERBSTMOND

(aki no tsuki)

Der Mond ist nicht nur schön in der 15. Nacht des 8. Mondes, sondern, wie man von „Frühlingsblumen und Herbstmonden“ spricht, ist der Herbst die Zeit, in der der Mond geradezu Leben hat. So werden die Herbstmonde von den Dichtern und Malern hoch geschätzt, und sie haben daher viele Bezeichnungen: „Kassienbaummann“, „Holzspalter“, „Mondschau“ (tsuki-yomi), „Mondlesen“ (tsuki-yomi), „Edelsteinhase“, „Silberhase“, „Dunkler Hase“, „Eisspiegel“, „Goldene Kröte“, „Goldene Wellen“, „Weißer Glanz“ usw. Bildlich nennt man den Mond auch „Fleckenloser Spiegel“ oder „Jaspis“. Auch andere Benennungen gibt es in großer Zahl: „Neuer Mond“, „Dreitägiger Mond“, „Erstes Viertel“, „Letztes Viertel“, „Klarer Mond“, „Dreizehntägiger Mond“, „Fünfzehntägiger Mond“, „Sechzehntägiger Mond“, „Mond, den man stehend erwartet“, „Mond, den man sitzend erwartet“, „Mond, den man liegend erwartet“, „Mond, den man schlafend erwartet“, „Abnehmender Mond“, „Mond, bei dessen Erwarten es spät wird“, „Gespannter Bogenmond“, „Abendmond-Nacht“, „Morgenmond-Nacht“, „Morgendämmerungsnacht“, „Zuerst klar sichtbar“, „Erster Mondschein“ usw.

Seit alten Zeiten ist es uns überliefert, daß im Monde ein Hase und eine Kröte sind, daher sagt man „Edelsteinhase“, „Silberhase“, „Goldene Kröte“ usw. Ferner gibt es Überlieferungen von einem Kassienbaum und einem Kassienbaummann im Monde: „Im Monde befindet sich ein Kassienbaum, der 5000 Fuß hoch ist.“ Vor alten Zeiten lebte ein Einsiedler namens Goko, der seiner Sünden wegen auf den Mond verbannt wurde, wo er den Kassienbaum fällen sollte. Weil dieses Fällen aber unbegrenzt dauert, ist Gokos Strafe ewig, — so geht die Überlieferung. Daher spricht man vom Kassienbaum im Monde und vom Kassienbaummann des Mondes. Das Gedicht

Auch die Blätter
Des Kassienbaumes im Monde
Werden rot zur Herbstzeit. —
Leuchtet deshalb wohl der Mond
Im Herbste so hell?

in der „Sammlung alter und neuer Gedichte“ (ko-kin-shu) kommt von dieser Überlieferung. Da, das Laub des Kassienbaumes im Mond sich zur Herbstzeit rot färbt, glänzt der Mond um so schöner.

Der Zweitägige Mond

Hochwogende Wellen
Umhüllen
Des zweitägigen Mondes Glanz.

(Dichter: Shiki)

Der Dreitägige Mond

Der dreitägige Mond —
Schatten des Schilfrohrs
Auf silberheller Flut.

(Dichter: Yaezakura)

Das Betrachten des Herbstmondes stimmt die Menschen traurig und einsam; tausenderlei Gefühle bestürmen das Herz. Man denkt an den Heimatsort, an die Eltern, an ferne Freunde, und unwillkürlich wird man zu Tränen gerührt. In einer „Aus-

wahl aus hundert Dichtern“ gibt das folgende Gedicht diese Stimmung vortrefflich wieder:

Zwar viele Herbste schon sah ich, —
Doch, ach, von neuem stets
Erfaßt mich Trauer und Sehnsucht
Beim Anblick
Des herbstlichen Mondes.

Diese Stimmung ist bei jedermann gleich, und unter all unsern alten Gedichten an den Mond ist keins, das nicht diese traurige Stimmung zum Ausdruck brächte.

DER MITTHERBST OHNE MOND

(chushu-mu-getsu)

Mitunter kommt es vor, daß es gerade in der Nacht des „Berühmten Mondes“ bewölkt ist, ja, daß es regnet und der Mond ganz unsichtbar ist. Dann sind natürlich alle diejenigen, die gerade den Mond dieser Nacht zu bewundern beabsichtigen, arg enttäuscht, und Dichter, die, durch den Mond begeistert, zu dichten hofften, sehen sich in ihrer Hoffnung getäuscht. Sie dichten dann Lieder, in denen sie sagen, daß diesmal der Mond der 15. Nacht unsichtbar blieb. Dann machen sie zum Gegenstand ihrer Gedichte Themen wie „Mitterherbst ohne Mond“ und ähnliche, in denen zum Ausdruck kommt, daß diesmal der Mond der 15. Nacht nicht zu sehen war.

DER SECHZEHTÄGIGE MOND

(izayoi)

Während der Mond der 15. Nacht um 6 Uhr abends aufgeht, also gleich bei Anbruch der Dunkelheit, kommt der Mond der 16. Nacht erst eine Weile später hinter den Bergen hervor. Die Leute, welche an diesem Abend den Mondaufgang sehen wollen, werden daher, wenn sie ihr Tagewerk vollendet haben, eine kurze Zeitlang warten müssen, wobei sie sich dann in der frischen Abendluft gleich erholen können. Man spricht deshalb

von dem Monde dieses Abends als dem „Mond, der im Stehen ausruhend erwartet wird“. — Auch sagt man mit Bezug auf diesen Abend: „Das gleichzeitige Betrachten (von Sonne und Mond) ist schon vorbei“. Da der Mond nämlich am 15. Tage während der Abenddämmerung aufging, konnte man an diesem Tage Sonnenuntergang und Mondaufgang zusammen bewundern, wogegen am 16. Tage der Mond eine Weile nach Sonnenuntergang hinter den Bergen erscheint.

Der Sechzehntägige Mond

Nach der Arbeit
Harr' ich des Mondes. —
Wie jagt der Herbstwind die Wolken!

(Dichter: Buson)

DER MOND, DEN MAN STEHEND ERWARTET

(tachi-machi-zuki)

So nennt man den Mond der 17. Nacht. Je voller der Mond wird, desto später am Tage geht er auf; der dreitägige Mond z. B. kommt am Vormittag hinter den östlichen Bergen hervor, am Abend taucht er in den westlichen Bergen unter; Tag für Tag kommt er später und geht am 15. Tag an der Scheide von Tag und Nacht auf. Auch von da an ist sein Erscheinen täglich ungefähr eine Stunde später, und am Morgen, wenn die Sonne aufgeht, ist der Mond noch zu sehen. Weil er also in der 17. Nacht um ungefähr 8 Uhr abends aufgeht und so die Leute draußen auf sich warten läßt, nennt man ihn den „Mond, den man stehend erwartet“.

Soll ich das Tor schon schließen
Und schlafen mich legen,
— So fragt sich der Alte —
Oder soll ich noch warten,
Den Mond zu schauen?

(Dichter: Geheimsiegelbewahrer Kinugasa)

DER MOND, DEN MAN SITZEND ERWARTET

(i-machi-zuki)

So nennt man den Mond der 18. Nacht. Am 18. Tage geht der Mond in der Hahnenstunde, ungefähr 9 Uhr abends, auf. Man kann natürlich nicht solange im Garten stehen und ihn erwarten, sondern man setzt sich auf einen Stuhl oder auf eine Bank und erwartet ihn so. Daher der Name „Mond, den man sitzend erwartet“.

DER MOND, DEN MAN LIEGEND ERWARTET

(fushi-machi-zuki)

Den Mond der 19. Nacht nennt man den „Mond, den man liegend erwartet“. Da der Mond um die Hundestunde, ungefähr 10 Uhr abends, aufgeht, legt man sich auf die Matten und erwartet den Mond.

DER MOND, DEN MAN SCHLAFEND ERWARTET

(ne-machi-zuki)

Den Mond der 20. Nacht nennt man den „Mond, den man schlafend erwartet“. Der Mond geht um 11 Uhr abends, in der Wildschweinstunde, auf; weil es so spät wird, erwartet man den Mond schlafend.

In der zwanzigsten Nacht
Verließ ich mein Lager,
Den Mond zu schauen.
Tiefes Schweigen — nur in den Kiefern
Rauscht der kühle Herbstwind.

Nach einer Überlieferung dienen auch beide Bezeichnungen „Mond, den man liegend erwartet“ und „Mond, den man schlafend erwartet“ für den Mond des 20. Tages. In dem Gedicht von Tameshigekyo

Heut ist die zwanzigste Nacht:
Liegend erwart' ich den Mond. —
Spät, wenn das Licht der Sonne
Längst entschwunden,
Kommt er strahlend hervor.

ist die Benennung „Mond, den man liegend erwartet“ für den zwanzigtägigen Mond gebraucht; doch gibt es auch Leute, welche diese Ansicht für falsch erklären.

Ferner nennt man den zwanzigtägigen Mond noch den „Mond, bei dessen Erwarten es spät wird“. Weil der Mond dieser Nacht um die Wildschweinstunde aufgeht, sagt man auch „Zwanzigtägiger Mond in der Wildschweinstunde“. Alle diese Bezeichnungen stammen von Dichtern.

DER MONAT OKTOBER